

HELMUT KRÄMER

# SPEKTRUM DER ZUVERSICHT



ZUR KONTINGENZBEWÄLTIGUNG  
IM POLITISCHEN DENKEN DER  
SCHOTTISCHEN AUFKLÄRUNG





Helmut Krämer

# Spektrum der Zuversicht

Zur Kontingenzbewältigung im  
politischen Denken der Schottischen Aufklärung

**BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR**

Zugl.: Dissertation, Universität der Bundeswehr München, Neubiberg, 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Menschen in spontaner Ordnung erwarten im Jahr 1999 eine Sonnenfinsternis. Das Eintreten des Naturereignisses der am hellen Tag sich verdunkelnden Sonne ist gewiss. Welche Empfindungen und Handlungen aber wird es bei den Betrachtern hervorrufen? – Die Denker der Schottischen Aufklärung sehen in der von der Naturphilosophie ihrer Zeit verfolgten empirisch-analytischen Methode ein Vorgehen, das zu zuverlässigen Aussagen führt, Faktizität offenbart. Dieses Verfahren – sie nennen es *experimental method* – suchen sie auf die von ihnen angestrebte neue Wissenschaft vom Menschen – *science of man* – zu übertragen. Denn das ist im 18. Jahrhundert Ziel und Verheißung der Moralphilosophie gleichermaßen: auch über die Menschen und ihre Beziehungen zueinander Aussagen von gesetzmäßiger Gültigkeit treffen und damit Kontingenz ‚bewältigen‘ zu können. Der Weg von der traditionellen spekulativen Metaphysik hin zu den Gesellschaftswissenschaften mit ihren Disziplinen, wie wir sie heute kennen, ist nun vorgezeichnet ... (Foto: Helmut Krämer)

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-412-52294-0

# Inhalt

## Vorbemerkungen

1.	Annäherung an das Thema . . . . .	15
2.	Einführung . . . . .	20
2.1	Der thematische Rahmen . . . . .	20
2.1.1	Der Begriff der Zuversicht und seine Implikationen . . . . .	22
2.1.1.1	Vorannahmen . . . . .	22
2.1.1.2	„Konkrete“ und „allgemeine“ Zuversicht . . . . .	23
2.1.1.3	Gegenstände der Zuversicht . . . . .	24
2.1.1.4	Zuversicht versus Optimismus . . . . .	26
2.1.1.5	Ergänzende Überlegungen zur Semantik . . . . .	28
2.1.2	Der Begriff der Kontingenz und die Einsicht in die Nichtverfügbarkeit der Zukunft . . . . .	29
2.1.2.1	Der Anspruch auf Naturbeherrschung . . . . .	30
2.1.2.2	Gesellschaftliche Regulative . . . . .	31
2.1.3	Die Ordnung des Vergangenen: Entwicklungsmodelle der Geschichte . . . . .	32
2.1.4	Von der ‘Moral Philosophy’ zur ‘Science of Man’ . . . . .	34
2.1.5	Von der Erkenntnis zur Prognose . . . . .	36
2.1.5.1	Die Regelmäßigkeit im Ablauf des Geschehens . . . . .	37
2.1.5.2	Die Verheißungen der ‘Natural Philosophy’: Kausalität und Prinzip . . . . .	38
2.1.5.3	Das Hinzukommen der Außenperspektive: Reiseberichte . . . . .	40
2.1.6	Die Entdeckung der ‘Gesellschaft’ . . . . .	41
2.1.6.1	David Hume: Gesellschaft als Bewältigung von Kontingenz . . . . .	44
2.1.6.2	Adam Ferguson: Gesellschaft als anthropologische Tatsache . . . . .	45
2.1.6.3	Adam Smith: Gesellschaft und Ordnung . . . . .	47
2.1.7	Der Begriff der Zivilisation . . . . .	48
2.1.8	Der Begriff der Kontrolle – methodische und soziale Konsequenzen . . . . .	51
2.1.9	Die Fragestellung des Ganzen . . . . .	53
2.2	Der Aufbau dieser Untersuchung . . . . .	56

## I. Der Kontext

3.	Aufklärung – Schottische Aufklärung . . . . .	63
3.1	Narrative der Aufklärung . . . . .	63
3.2	Einordnung, Ordnung und Kontext der Aufklärung . . . . .	65

3.2.1	Datierung und inhaltliche Ausrichtung . . . . .	66
3.2.2	Der Kontext der Aufklärung: Ziele und Methoden . . . . .	69
3.3	Autoren, Werke und Themen der Schottischen Aufklärung . . . . .	73
3.3.1	Die Autoren und ihre Werke . . . . .	73
3.3.2	Die schottische Moralphilosophie des 18. Jahrhunderts als ‚Sonderfall‘ der Aufklärung . . . . .	79
3.3.3	Überlegungen zur Theorie: ‚ <i>Experimental Method – Moral Subjects</i> ‘ . . . .	81
3.3.4	Zusammenfassung . . . . .	83
3.4	Zur Erforschungsgeschichte der Schottischen Aufklärung . . . . .	83
3.4.1	Erforschung der Schottischen Aufklärung, ausgehend von Disziplinen und Themen . . . . .	85
3.4.2	Erforschung der Schottischen Aufklärung im Sinn einer Gesamtheit . . .	89
3.4.3	Erforschung der Schottischen Aufklärung, ausgehend von ihren Autoren .	96
3.4.3.1	David Hume . . . . .	97
3.4.3.2	Adam Smith . . . . .	98
3.4.3.3	Adam Ferguson . . . . .	99
3.4.4	Die weitere Entwicklung – eine skeptische Prognose . . . . .	103
4.	Der ideengeschichtliche Vorlauf innerhalb des angelsächsischen Diskurses	104
4.1	Der historische und politische Kontext . . . . .	108
4.2	Der ideengeschichtliche Kontext . . . . .	110
4.2.1	Die Kontinuität des Diskurses . . . . .	110
4.2.2	Thomas Hobbes . . . . .	111
4.2.2.1	Der Naturzustand: zeitgenössische Gesellschaft minus Zivilisation . . . .	114
4.2.2.2	Naturrecht – Pflicht zum Frieden, Recht auf Verteidigung . . . . .	117
4.2.2.3	Der ‚gesellige Trieb‘ – Grotius’ Einfluss . . . . .	121
4.2.2.4	Die Wirkkraft des Eigeninteresses und das Eigentum als seine Folge . . .	124
4.2.2.5	Folgerungen . . . . .	128
4.2.3	John Locke . . . . .	129
4.2.3.1	Die ‚Two Treatises‘ – Streitschrift und theoretisches Konzept . . . . .	131
4.2.3.2	Vom Naturzustand zum Staat im Dienst des Eigentums . . . . .	134
4.2.3.3	Das Geld und die Autonomisierung des Individuums . . . . .	140
4.2.3.4	Verstand und Moral . . . . .	141
4.2.4	Shaftesbury . . . . .	143
4.2.4.1	Überlegungen zum Moral Sense . . . . .	143
4.2.4.2	Handlungsmotiv und Selbstreflexion . . . . .	146
4.2.5	Bernard Mandeville . . . . .	151
4.2.5.1	Zivilisation als Notwendigkeit: ‚An Enquiry into the Origin of Moral Virtue‘ . . . . .	153
4.2.5.2	Vom Guten des Schlechten: ‚A Search into the Nature of Society‘ . . . .	154
4.2.5.3	Moralphilosophie und das Genre der Satire . . . . .	158

4.2.6	Francis Hutcheson . . . . .	160
4.2.6.1	Eigenliebe und Empathie . . . . .	161
4.2.6.2	Ethik und Politik . . . . .	164
4.2.7	Das Ende der Vorgeschichte der Schottischen Aufklärung . . . . .	166

## II. Theoretische Klärungen

5.	Der Naturbegriff: Bedeutung und wissenschaftstheoretische Implikationen	173
5.1	Der Naturbegriff im Denken der Aufklärung . . . . .	174
5.1.1	Der Naturbegriff als Gegenstand der Forschung . . . . .	174
5.1.2	Naturbild und Menschenbild . . . . .	175
5.1.3	Naturauffassung und Zuversicht . . . . .	177
5.1.4	‘Natural and moral subjects’ – die Gegenstände der zwei ‚Philosophien‘ .	179
5.2	Funktionen des Naturbegriffs . . . . .	182
5.2.1	Verschiebung der Wissensbasis . . . . .	183
5.2.2	Natur-Absicht . . . . .	184
5.2.3	Folgerungen: Vieldeutigkeiten und Unschärfen . . . . .	188
5.3	Der Naturbegriff aus dem Blickwinkel wissenschaftstheoretischer Ansätze	190
5.3.1	Natur als Quelle der Erkenntnis und als nützliches Gegenüber: Bacons Weichenstellung . . . . .	192
5.3.2	Die Zweifel an der Natur als dem schlechthin Selbstverständlichen . . . .	200
5.3.2.1	Präsuppositionen – der Naturbegriff als das unausgesprochen Vorausgesetzte . . . . .	201
5.3.2.2	‚Denkstil‘, ‚Denkkollektiv‘ und soziale Bedingtheit von Wissenschaft . .	205
5.3.3	Die Natur in Entwicklungsmodellen . . . . .	209
5.3.3.1	‚Natura lapsa‘ – die ‚gefallene Natur‘ . . . . .	210
5.3.3.2	‚Oeconomia naturae‘ – der ‚Haushalt der Natur‘ . . . . .	212
5.3.4	Folgerungen . . . . .	215
5.4	Naturverständnis und Anthropologie . . . . .	217
5.5	Die Spannweite des Naturbegriffs in der Schottischen Aufklärung . . . .	223
5.5.1	Das Naturverständnis im Rahmen der Interaktion zwischen den Wissenschaften . . . . .	225
5.5.1.1	Institutionalisierte Interdisziplinarität: die ‚gelehrten Gesellschaften‘ . . .	225
5.5.1.2	James Hutton und der fehlgeschlagene Wissenstransfer . . . . .	227
5.5.2	Der Einsatz des Naturbegriffs im Dienst rhetorischer Manöver . . . . .	231
6.	Die Unverfügbarkeit der Zukunft: Kontingenz . . . . .	234
6.1	Kontingenz versus Zufall . . . . .	236
6.2	‚Begründungsdefizit‘ versus ‚Grundlosigkeit‘ . . . . .	239

6.3	Kontingenzbewältigungen: Ansätze im Denken der angelsächsischen Aufklärung . . . . .	246
6.3.1	Francis Bacon: die Macht des Unplanbaren . . . . .	246
6.3.2	Thomas Hobbes: Philosophie als Erkenntnis von Wirkungen . . . . .	247
6.3.3	John Locke: Bruch mit der Teleologie . . . . .	249
6.3.4	David Hume: Kontingenzbewältigung und Zivilisation . . . . .	250
6.3.5	Adam Smith: vorsorgende Klugheit . . . . .	252
7.	Humes theoretische Auseinandersetzung mit Zuversicht und Skepsis . . . . .	254
7.1	Humes Fragestellung . . . . .	255
7.2	Die Vorannahmen: Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, gleichförmige Entwicklung . . . . .	256
7.3	Von der statischen zur dynamischen Natur des Menschen . . . . .	259
7.4	Humes Annäherung an die Begriffe Zuversicht und Skepsis . . . . .	261
7.4.1	Zur Verteilung der Rollen: Affekte versus Verstand . . . . .	262
7.4.2	Wie Zuversicht entsteht und wie sie sich auswirkt . . . . .	264
7.5	Die Grundlagen der Argumentation . . . . .	269
7.5.1	Zwischen Nachvollziehbarkeit und Vorstellbarkeit . . . . .	269
7.5.2	Kausalität: Gewissheit aus Gewohnheit? . . . . .	274
7.5.2.1	Warum es in der Geschichte keine Kausalität gibt . . . . .	275
7.5.2.2	Welche Erkenntnisse die Geschichte dennoch liefern kann . . . . .	279
7.5.3	Zwischenbilanz . . . . .	284
7.6	Faktizität oder: Überschneidung und Unterscheidung der Erklärungsmodelle . . . . .	288
7.7	Die politische Praxis und die Affekte der Hoffnung und der Furcht . . . . .	290
7.8	Einige Bemerkungen über Humes eigene Zuversicht . . . . .	294
7.8.1	Humes Erwartungen an das eigene Werk: 'Abstract' und 'A Letter from a Gentleman' . . . . .	294
7.8.2	Die zwei Formen der Skepsis . . . . .	299
7.8.3	Religion . . . . .	303

### III. Spektrum der Zuversicht

8.	Überlieferung und Erkenntnis . . . . .	309
8.1	Quellen zur Entwicklung der Zivilisation . . . . .	310
8.1.1	Fergusons Bewertung historischer Überlieferungen . . . . .	310
8.1.2	Die Reiseberichte des 17. und 18. Jahrhunderts . . . . .	316
8.1.3	Folgerungen für den Zivilisationsbegriff . . . . .	326
8.1.3.1	David Hume: Zivilisation und Regulation . . . . .	328
8.1.3.2	Adam Ferguson: Zivilisation und Fähigkeiten . . . . .	330

8.1.3.3	Adam Smith: Zivilisation und Wohlstand . . . . .	330
8.1.3.4	John Millar: Zivilisation und Anpassung . . . . .	332
8.2	Vom ‚Fortschritt‘ zur ‚Vervollkommnung‘ . . . . .	334
8.2.1	Vorüberlegungen zur Semantik . . . . .	334
8.2.2	‚Fortschritt‘ in der Schottischen Aufklärung . . . . .	336
8.2.3	‚Vervollkommnung‘ . . . . .	339
8.3	Vorstellungen vom Gang der Geschichte und ihrer Bedeutung für die Theorie . . . . .	341
8.3.1	David Hume und die Verbindung der Begriffe ‚Überlieferung‘ und ‚Tatsache‘ . . . . .	342
8.3.2	Adam Smith: Zivilisation und Aufbruch . . . . .	345
8.3.3	Adam Ferguson: Zivilisation und Abgrund . . . . .	349
9.	Die Thematik der Religion . . . . .	355
9.1	Religion und Religionskritik in der Schottischen Aufklärung . . . . .	355
9.2	David Hume über das politische Potenzial von Aberglaube und Enthusiasmus . . . . .	356
9.3	Deismus und Systemdenken . . . . .	359
9.3.1	Die Konzeption . . . . .	359
9.3.2	Wissenschaftstheoretische Implikationen – ‚System‘ und ‚Maschine‘ . . . . .	362
10.	Das Vertrauen in die ökonomische und gesellschaftliche Dynamik . . . . .	367
10.1	Der Wandel in den Vorgehensweisen . . . . .	368
10.1.1	‘Experimental Method’ . . . . .	368
10.1.2	‘Conjectural History’ . . . . .	372
10.1.3	Folgerungen . . . . .	378
10.2	Die Arbeitsteilung . . . . .	379
10.2.1	Adam Ferguson: Arbeitsteilung und Zivilisation . . . . .	379
10.2.2	Adam Smith: Arbeitsteilung und Wirtschaft . . . . .	388
10.2.3	Folgerungen . . . . .	392
10.3	Das Interesse . . . . .	395
10.3.1	Leidenschaften – Interessen: Zur Genese eines Erklärungsmodells der Gesellschaft . . . . .	398
10.3.2	Fergusons kritischer Blick auf die Erklärungsmacht des Interesses . . . . .	400
10.3.3	Das Interesse und die Akteure . . . . .	402
10.4	Das Eigentum als ‚die notwendigste Bedingung der Gesellschaft‘ . . . . .	403
10.4.1	Eigentum und Zuversicht . . . . .	406
10.4.2	Das Eigentum und die Genese des Staates . . . . .	409
10.4.3	Die Bedeutung des Eigentums für die Differenzierung der Gesellschaft . . . . .	410
10.4.4	Das Eigentum als Indikator für den Entwicklungsstand der Gesellschaft . . . . .	411
10.4.5	Das Eigentum und die Bedeutung von Autonomie und Kontrolle . . . . .	413

10.4.6	Die Verteilung des Eigentums und die Hoffnung auf einen Trickle-down-Effekt . . . . .	413
11.	Zuversicht in die Tugend . . . . .	416
11.1	David Hume . . . . .	418
11.1.1	Das Hume'sche Gesetz und die Frage nach dem Erkennen moralischer Normen . . . . .	419
11.1.2	Stabilisierung der Gesellschaft durch die ‚künstlichen Tugenden‘ . . . . .	422
11.2	Adam Smith . . . . .	427
11.2.1	Tugendlehre oder ‚wirkliche‘ Theorie? . . . . .	428
11.2.2	Die Denkfigur des ‚unparteiischen Beobachters‘ . . . . .	430
11.2.3	Die Doppelfunktion: ethisches Bewertungskriterium und Instrument sozialer Kontrolle . . . . .	433
11.2.4	Die Tugend der Klugheit: unmittelbare Kontingenzbewältigung . . . . .	435
11.3	Adam Ferguson . . . . .	436
11.3.1	Traditioneller versus ‚moderner‘ Blick auf die Tugend . . . . .	437
11.3.2	Unterordnung, Loyalität: die Funktion der Tugend . . . . .	439
11.4	Folgerungen . . . . .	442
12.	Zuversicht und der Diskurs um die Landesverteidigung . . . . .	444
12.1	Die frühe Pro-Miliz-Argumentation in Schottland: Andrew Fletcher . . . . .	447
12.2	Adam Ferguson und die Miliz-Frage: Schule der Tugend . . . . .	448
12.3	Adam Smith und die Miliz-Frage: latente Ambivalenz . . . . .	453
12.4	Folgerungen . . . . .	457
13.	Zuversicht in die Selbstregulierung von Systemen . . . . .	460
13.1	David Hume: Phasenmodell der Selbstregulierung . . . . .	464
13.2	Adam Ferguson: Selbstregulierung im Diskurs und die Vorstellung spontaner Ordnung . . . . .	468
13.3	Adam Smith: Selbstregulierung als Eigenschaft der Regelmäßigkeit des Systems . . . . .	473
13.4	Regulierung durch die Domestizierung der Leidenschaften durch die Interessen? . . . . .	483
14.	Zuversicht in der Schottischen Aufklärung – charakteristische Einzelaspekte . . . . .	491
14.1	Die Sklavenfrage . . . . .	492
14.1.1	Der Gegensatz von Adam Ferguson und David Hume . . . . .	493
14.1.2	Adam Smith und der Zusammenhang von Sklaverei und Regierungsform . . . . .	496
14.1.3	John Millar und der Zusammenhang von Sklaverei und Eigentum . . . . .	499
14.2	Zu David Humes Argumentation in einigen seiner Essays . . . . .	501

14.2.1	Die Hoffnung auf die Bildbarkeit des Menschen: ‘Of the Delicacy of Taste and Passion’ . . . . .	503
14.2.2	Umdenken: ‘Of the Liberty of the Press’ . . . . .	505
14.2.3	Politik als Wissenschaft: ‘That Politics May Be Reduced to a Science’ . . . . .	508
14.2.4	Einige Schlaglichter auf das Wesen und die Aufgaben von Regierungen . . . . .	510
14.2.4.1	Interesse, Macht und Eigentum: ‘Of the First Principles of Government’ . . . . .	511
14.2.4.2	Stabilisierung der Macht durch Gewohnheit: ‘Of the Origin of Government’ . . . . .	512
14.2.4.3	Über den Zweifel an den Gefühlen: ‘Of the Independency of Parliament’ . . . . .	514
14.2.4.4	Die Frage nach der Entscheidung zwischen absoluter Monarchie und Republik . . . . .	516
14.2.5	Zur Typologie der Parteien: ‘Of Parties in General’ . . . . .	519
14.2.6	Zur Legitimation des Staates: Vertrag versus Interesse . . . . .	523
14.2.6.1	Funktion und Bedeutung der Vertragstheorien . . . . .	523
14.2.6.2	Die neue Legitimation des Staates durch die Interessen: ‘Of the Original Contract’ . . . . .	527
14.2.6.3	Der Vorrang der Interessen: ‘Of Passive Obedience’ . . . . .	537
14.2.7	Humes Exkurs in die Utopie: ‘Idea of a Perfect Commonwealth’ . . . . .	540
14.3	Adam Smith über die Bedeutung der Sprache . . . . .	548
14.3.1	Sprache als System – ‘Considerations concerning the First Formation of Languages’ . . . . .	549
14.3.2	Zur Rhetorik . . . . .	552
14.4	Machtbeziehungen: John Millars Blick auf die Gesellschaft . . . . .	554
14.4.1	Zur Soziogenese der Macht . . . . .	554
14.4.2	Methode und Methodenbewusstsein . . . . .	555
14.4.3	Geschichte und Ökonomie oder: Die Setzung des Schwerpunkts . . . . .	558
14.4.4	Anmerkungen zu Millars Abweichungen vom Denkstil der Schottischen Aufklärung . . . . .	560
14.5	Michael Oakeshotts ‚andere‘ Zuversicht – und warum sie hier keine Rolle spielt . . . . .	563

## Schluss

15.	Zusammenfassung . . . . .	569
15.1	Rekapitulation . . . . .	570
15.2	Folgerungen . . . . .	580

**Anhang**

Zur Abfassung des Textes . . . . .	585
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen . . . . .	587
Verzeichnis der verwendeten Quellentexte und Sekundärliteratur . . . . .	588
Die Veröffentlichungssituation bei den Hauptwerken der Schottischen Aufklärung	588
David Hume . . . . .	588
Adam Smith . . . . .	588
Adam Ferguson . . . . .	589
John Millar . . . . .	589
Henry Home, Lord Kames . . . . .	589
Verzeichnis der verwendeten Quellentexte . . . . .	590
Zur Systematik der folgenden Angaben . . . . .	590
Verzeichnis der im Text verwendeten Kurztitel der Quellentexte . . . . .	590
Ferguson . . . . .	590
Hobbes . . . . .	591
Hume . . . . .	591
Johnson . . . . .	592
Locke . . . . .	592
Mandeville . . . . .	592
Millar . . . . .	592
Smith . . . . .	592
Verzeichnis der Originaltexte und ihrer Übersetzungen . . . . .	593
Verzeichnis der verwendeten Sekundärliteratur . . . . .	604
Verzeichnis der verwendeten Wörterbücher und Nachschlagewerke . . . . .	631
Dank . . . . .	632

# Vorbemerkungen



## 1. Annäherung an das Thema

Diese Arbeit untersucht einen Aspekt im philosophischen und politischen Denken der Schottischen Aufklärung: Zuversicht, verstanden im Hinblick auf das menschliche Handeln als einer verändernden gesellschaftlichen Kraft. Zuversicht und Hoffnung setzen dieses Handeln in Gang, Skepsis und Furcht hindern es. Die Aufklärung gilt wie selbstverständlich als eine Epoche der Zuversicht – Zuversicht in die Befreiung des Menschen aus einem Lebenszusammenhang, der bestimmt wurde durch die Bevormundung durch rigide theokratische Strukturen sowie durch einen Mangel an Wissen im Sinn von überprüfbareren Gewissheiten, auf die Handlungsentscheidungen gegründet hätten werden können, Zuversicht überdies in die Möglichkeit der Loslösung aus gesellschaftlichen Kontexten, die durch weitgehende Rechtlosigkeit des Einzelnen, durch ökonomische und rechtliche Ungleichheit und diffuse, nicht hinreichend legitimierte Hierarchien gekennzeichnet waren.

Als Zuversicht drückt sich am Beginn dieses Abschnitts der Neuzeit das Vertrauen aus, die Veränderung der genannten Umstände zum Besseren hin könne nicht nur in Angriff genommen werden, sondern sie werde auch gelingen. Genährt wird diese Hoffnung durch eine intensive kritische Auseinandersetzung mit der Offenbarungsreligion und dem über ihr errichteten Machtgefüge, ferner durch einen neu formulierten, an der Naturerforschung ausgerichteten Wissenschaftsbegriff und eine Erkenntnis- und Gesellschaftstheorie, die den Menschen als ein in einer sozialen Umgebung agierendes Wesen begreifen, dessen handlungsauslösende und -regulierende Kräfte detailliert beschrieben und verstanden werden können. Im Sinn einer durchgängigen, starken, das Bild vom Individuum wie von der Gesellschaft neu bestimmenden, wenngleich auch enormen Gegenkräften ausgesetzten Entwicklung gilt all dies für das europäische Geistesleben allgemein. Dabei sind allerdings regionale Ausdifferenzierungen erkennbar, die von „Aufklärungen“ im Plural sprechen lassen. Deren eine hat sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf eine eigene, charakteristische Weise eben in Schottland herausgebildet, insbesondere an den Universitäten von Edinburgh und Glasgow und in deren Umfeld.

Für diese seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts von der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte intensiver untersuchte Konstellation ist kennzeichnend, dass sie die verschiedenen Formen der verstandesmäßigen Weltaneignung in sich vereinigt: die Naturwissenschaften, die Mathematik, die (Moral-)Philosophie sowie die aus dieser sich formierenden Gesellschaftswissenschaften, auch die Literatur und die Kunst. Das diesem Schauplatz zuerkannte Attribut ist das eines „Treibhauses der Genialität“, und diese Metapher spielt auf die besondere Intensität an, mit der hier in einem engen interdisziplinären Miteinander überlegt, geforscht, untersucht, entwickelt, erfunden und nicht zuletzt ausführlich publiziert wurde. Die Wissenschaft vom Menschen, die Erforschung seines anthropologischen und gesellschaftlichen Kontextes im Rahmen einer sich konstituie-

renden *science of man*, ist davon jener Teilbereich, der als die eigentliche als „Schottische Aufklärung“ gilt. Um ihn geht es nachfolgend mit Blick auf das politische Denken und unter weitgehender Beschränkung auf einige wenige Hauptvertreter – vor allem David Hume, Adam Smith und Adam Ferguson.

Zuversicht ist gleichermaßen wie Hoffnung eine Form der Erwartung und somit auf die Zukunft gerichtet. Das betrifft jegliche Handlungsabsicht, also insbesondere auch das politische Handeln. Doch der „Zeitmodus“ (Weizsäcker) der Zukunft lässt keinen Befund von Faktizität zu. Der Raum, in den hinein gehandelt wird, ist (ergebnis)offen: kontingent.<sup>1</sup> Kontingenz ist deshalb sowohl hinsichtlich des Handelns allgemein als auch im Hinblick auf Überlegungen zur Zuversicht ein grundlegender, allerdings auch klärungsbedürftiger Begriff. In der Auseinandersetzung damit liegt einer der Schlüssel zum Verständnis jener Motive, die die schottischen Denker angetrieben haben. Das ist eine Ausgangsannahme dieser Untersuchung.

Ebenso wird vorausgesetzt, dass die Bewältigung von Kontingenz als eine der elementaren Herausforderungen des menschlichen Daseins überhaupt aufgefasst werden kann, etwa in dem Sinn und in der Hoffnung, aus der Welt „das Zufällige zu entfernen“<sup>2</sup> und Sicherheit über die Erfolgsaussichten von Handlungen zu erlangen. Zuversicht wächst in dem Maß, in dem es gelingt, wohlbegründete Annahmen über künftiges Geschehen und künftige Umstände zu formulieren – wobei diese *Sicherheit* stets nur als ein bestimmter Grad von *Wahrscheinlichkeit* erlebt werden kann. Dies vorausgesetzt, kann ein Wissen, das sich auf erkannte Naturgesetze stützt, ebenso im Dienst der Kontingenzbewältigung stehen, wie dies für eine schlüssige Erkenntnistheorie oder Einblicke in die Mechanismen der Handlungsentstehung und -modifikation gilt. Allerdings lassen sich etwa Aussagen über die Vorgänge der Steuerung menschlichen Verhaltens, über die Antriebe zum Handeln und damit auch über gesellschaftliche Entwicklungen längst nicht mit der Zuverlässigkeit von Naturgesetzen treffen. Getroffen werden müssen und mussten sie dennoch seit jeher, da ohne sie völlige Orientierungslosigkeit wäre; dem Handeln liegen Entscheidungen zugrunde – die „Geschichte der Menschheit ist die Summe menschlicher Entscheidungen.“<sup>3</sup>

Es fällt in diesem Kontext der Blick auch auf das Verhältnis der Wissenschaftsbereiche zueinander, zumal der Eindruck lebendig ist, Zuversicht verdanke sich vornehmlich jenem Wissen, das auf Kausalität beruht – auf dem „wissbaren Wissen“ (Bollnow); und Skepsis und die Zweifel am Handlungserfolg seien die Folge von „allem übrigen, das eine solche Gewissheit nicht beanspruchen kann“.<sup>4</sup> Das hat in den vergangenen Jahrhunder-

1 C. F. v. Weizsäcker: *Aufbau der Physik*, S. 602, spricht von „den zwei wissenschaftlich zugänglichen Modi der zeitlichen Modallogik, der Faktizität und der Möglichkeit“.

2 Von Hegel stammt lediglich diese *Formulierung*, der sie allerdings mit einer anderen Intention verwendet hat.

3 T. Ramge: *Mensch fragt, Maschine antwortet*, S. 21.

4 O. F. Bollnow: *Der Mensch und die Natur als pädagogisches Problem*, S. 85 f.: „Wir sind gewohnt zu unterscheiden zwischen einer Erkenntnis, die streng beweisbar ist und so mit unbedingter Gewißheit gegeben ist,

ten zu einer Hierarchisierung der Wissenschaftszweige geführt, wengleich dies zumeist unausgesprochen blieb. In der Schottischen Aufklärung bestanden die beiden Hauptrichtungen, die Metaphysik und die Naturwissenschaft,<sup>5</sup> noch in einem nicht streng abgegrenzten, gewissermaßen einträchtigen Nebeneinander, das uns heute etwas fremd anmutet. Von M. Foucault kommt in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass „der Raum des Wissens [in den Wissenschaften der Klassik] völlig anders aufgeteilt [war] als die systematisierte Ordnung des neunzehnten Jahrhunderts“, und er spricht von einem „Netz von Analogien [...], das die traditionellen Nachbarschaften überschritt“.<sup>6</sup> Erst für die Zeit danach gewinnt die Feststellung von Horkheimer und Adorno Berechtigung: „Was dem Maß von Berechenbarkeit und Nützlichkeit sich nicht fügen will, gilt der Aufklärung für verdächtig.“<sup>7</sup>

Mit der grundlegenden Feststellung, dass Zuversicht in einem funktionalen Kontext mit der Bewältigung von Kontingenz steht, ist allerdings längst nicht hinreichend geklärt, auf welcher unterschiedlichen Weisen der Zuversichtsbegriff in das Denken der Schottischen Aufklärung hineinspielt und in welchen Bereichen er greifbar wird. David Hume hat im Rahmen seiner Erkenntnistheorie ausgeführt, wie Zuversicht im menschlichen Denken (und Fühlen) überhaupt *entsteht*. Aber worauf ist sie *gerichtet* oder kann sie es zumindest sein? In der Auseinandersetzung mit den Schriften von Hume, Adam Smith und Adam Ferguson öffnet sich da ein unerwartet weites Spektrum an Themen. Nicht alle Aspekte der Zuversicht werden von den dreien zwar mit derselben Tiefe behandelt; auch fehlte dem 18. Jahrhundert für die Auseinandersetzung mitunter die Terminologie – jedenfalls in der Art, wie dies heute für erforderlich erachtet wird. Dennoch ist zu zeigen, dass, will man dem Denken dieser Zeit wirklich gerecht werden, „Zuversicht“ keineswegs nur ein Attribut ist, das der Epoche zur pauschalen Charakterisierung angeheftet werden darf. Dazu ist der Zuversichtsbegriff zu facettenreich, und die Denkansätze und Modelle der schottischen Denker sind es nicht minder. So hat sich der Blick auf vielerlei zu richten:

- Es gibt etwa eine Zuversicht in Bezug auf die zivilisatorische Entwicklung der Gesellschaft,
- die sich von jener auf die ökonomische – durch die Auseinandersetzung mit der Arbeitsteilung und den Gesetzen des Waren- und Leistungsaustauschs – unterscheiden lässt.

---

kurz dem wißbaren Wissen, und allem übrigen, das eine solche Gewißheit nicht beanspruchen kann, das vielleicht in der Dichtung seine Berechtigung haben mag, aber für die Erkenntnisgewinnung ausscheiden muß. Aber diese Alternative ist – wie zumeist alle überzeugend scheinenden Alternativen – falsch, ist sozusagen eine erkenntnistheoretische Naivität; denn ‚hinter‘ dem Bereich des allgemeingültig wißbaren Wissens tut sich ein weiterer Bereich von Erfahrungen auf, der nicht als für die strenge Erkenntnis unerheblich abgetan werden darf, weil er den Ansprüchen eines bestimmten Wissenschaftsbegriffs nicht entspricht, sondern der eine eigne, wenn auch schwer zu fassende Wahrheit enthält.“

5 In der Terminologie der Epoche gesprochen: die *moral philosophy* und die *natural philosophy*.

6 M. Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, S. 11.

7 M. Horkheimer / T. W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, S. 12.

- Daneben entsteht in dieser Zeit etwas, das sich als Zuversicht in den technologischen Fortschritt, einen bis dahin unbekanntem Gesichtspunkt, darstellt.
- Eine bedeutende Rolle im Denken dieser Zeit spielt überdies ein grundlegendes Vertrauen in die Methoden: Die Empirie als Quelle der Erkenntnis und das induktive Vorgehen bei der Theoriebildung werden auch von der *science of man* als einzig erfolgversprechend in den Vordergrund gerückt und konsequent im Hinblick auf wissenschaftliches Vorgehen entwickelt.
- All dies bedeutet jedoch keineswegs das völlige Verschwinden überkommener Sichtweisen, und so treten auch (oder vielleicht gerade wieder) Denkansätze auf, in denen Teleologie – nicht zuletzt im Rahmen und in Form von Stadienmodellen historischer Entwicklungsverläufe – Bedeutung hat.
- Des Weiteren ist auf etwas Neues im Denken der Zeit einzugehen, nämlich auf die Fokussierung auf die Idee des „Systems“ und dabei besonders auf Überlegungen zu den Mechanismen seiner Regulierung; denn auch darauf kann Zuversicht sich richten – und richtet sie sich auch tatsächlich –, wie die Auseinandersetzung der schottischen Gelehrten mit dem Gedanken von sich selbst regulierenden Systemen – *feedback systems* – es beweist.
- Nicht zuletzt langt man beim Begriff der Zivilisation an und kann feststellen, dass dieser in einem engen Zusammenhang mit dem der Kontrolle steht – ein Ansatz, der einen entsprechenden Diskurs bis weit ins 20. Jahrhundert vorangetrieben hat, wie sich das etwa bei G. H. Mead, N. Elias und M. Foucault zeigt.

Hinter all dem steht implizit die Frage: Was ist der Staat, was ist seine Rolle, welches sind seine Ziele und Möglichkeiten, was soll er leisten, wie soll er eingreifen, wie dem Individuum gegenüber treten? Diese Fragen sind nicht zeittypisch, sondern wohl zeitlos. Jedenfalls gestellt haben sie sich auch die schottischen Denker, und ihre Antworten versprechen weiteren Aufschluss über ihre Zuversicht und ihre Skepsis. Aus einer übergeordneten Perspektive betrachtet, sieht sich die vorliegende Untersuchung also folgenden Fragestellungen gegenüber:

- *Was überhaupt ist Zuversicht* beziehungsweise wie entsteht sie in der menschlichen Wahrnehmung? Diese Frage richtet sich an die erkenntnistheoretischen Positionen in den Texten, also insbesondere an diejenigen Humes.
- *Lassen sich Aussagen treffen über die Zuversicht der schottischen Denker selbst?* Äußern sie in ihren Schriften explizit Zuversicht oder Befürchtungen? Oder sind sie in ihren Annahmen – denn auch das könnte sich erweisen – schwankend? Die Antwort darauf hat eine unmittelbare Auseinandersetzung mit den Texten zu erbringen.
- *Bieten die in der Schottischen Aufklärung entwickelten theoretischen Konzeptionen selbst Grund zur Zuversicht?* Verbirgt sich, anders gefragt, in ihnen, ohne dass dies ausdrücklich in den Texten so formuliert wäre, ein Potenzial, das entweder Zuversicht oder Skepsis hervorrufen könnte oder es hervorgerufen hat? Gedacht ist hierbei etwa an Modelle wie diejenigen sich selbst regulierender Systeme (*feedback systems*) oder einer

sich spontan einstellenden Ordnung (*spontaneous order*), die als geeignet angesehen werden, „von selbst“ und ohne Eingriffe von außen zu gewünschten Zuständen zu gelangen.

- *Wie viel Zuversicht haben die Akteure, wie viel können sie den Analysen zufolge haben?* – Unter den „Akteuren“ sind die Individuen in der Gesellschaft zu verstehen, die bei der Bewältigung ihres Daseins von ihren Interessen geleitet werden und dabei die Folgen ihrer Handlungen abzusehen versuchen.
- *Wie viel Aufbruch kommt in der Schottischen Aufklärung*, die gemeinhin als eine Epoche des Aufbruchs gilt, wirklich zum Tragen?

Einerseits ist die Schottische Aufklärung fest in einem vorauslaufenden ideengeschichtlichen Kontext verankert, den sie sowohl aufgreift als auch zu Neuem hin öffnet. Hume unternimmt dies mit Blick auf die wissenschaftliche Methode und die Erkenntnistheorie, Smith schafft einen neuen Zugang zu den Tauschbeziehungen und ihrer Bedeutung für das Zusammenleben innerhalb des Gemeinwesens, und Ferguson weitet die Perspektive, indem er gesellschaftliche Hierarchien untersucht.

Festzuhalten ist noch dies: Das Thema Zuversicht in der Schottischen Aufklärung lässt sich nicht auf ein bestimmtes „Fach“ eingrenzen. Das ist den genannten Fragen geschuldet, von denen auszugehen ist. Die schottischen Denker des 18. Jahrhunderts waren im Wesentlichen Moralphilosophen, die selbst gerade darangingen, ihr Fach um neue Gegenstände zu erweitern und die damit am Übergang zu den Sozialwissenschaften standen. Interdisziplinarität ist dadurch also vorgegeben, auch wenn am Ausgangspunkt dieser Untersuchung das politische Denken steht. Dieses soll gemäß dem Ansatz H. Ottmanns verstanden werden, der „den weiten Begriff des ‚Politischen Denkens‘ den fachspezifisch eingeschränkten Begriffen vorzuziehen“ geraten hat.<sup>8</sup>

---

8 H. Ottmann: In eigener Sache: Politisches Denken, S. 2: „Politik ist ein interdisziplinäres Fach. Die Politische Wissenschaft muß ‚Integrationswissenschaft‘, d. h. ‚Integration‘ und ‚Synopsis‘ verschiedener Fächer sein. Eine Alleinzuständigkeit für Politik besitzt die ‚Politische Wissenschaft‘ so wenig wie die ‚Politische Theorie‘ oder die ‚Politische Philosophie‘. Dichtung und Geschichtsschreibung, Theologie und Metaphysik, Ökonomie, Jurisprudenz und andere Disziplinen mehr tragen ihrerseits zum ‚Politischen Denken‘ bei, und weil dem so ist, empfiehlt es sich, den weiten Begriff des ‚Politischen Denkens‘ den fachspezifisch eingeschränkten Begriffen vorzuziehen.“ – Ähnlich weit hatten, wie sich zeigt, die schottischen Denker ihr eigenes Gebiet gefasst, das der Moralphilosophie.

## 2. Einführung

### 2.1 Der thematische Rahmen

Die vorliegende Untersuchung widmet sich einem bestimmten Aspekt der Prognose im politischen Denken der Schottischen Aufklärung: Es geht um die Haltung von Zuversicht und Skepsis in den Werken ihrer führenden Autoren, hier vor allem von David Hume, Adam Ferguson und Adam Smith. Es ist dies eine Auseinandersetzung mit einem der prominenten Narrative der Gesellschaftsphilosophie der Neuzeit, nämlich dass die Aufklärung die zivilisatorische Entwicklung der Menschheit als eine „Erfolgsgeschichte“ erzähle. Da die schottischen Denker diese Blickrichtung jedoch nicht vorbehaltlos übernahmen, gelten ihre Arbeiten mitunter als ein Sonderfall des neuzeitlichen philosophischen und politischen Diskurses. Allerdings sind von ihren Werken seit dem 18. Jahrhundert erkennbar sehr nachhaltige Impulse ausgegangen, und somit könnte das Sonderfall-Etikett in die Irre führen.

Eine differenziertere Bewertung ist also wünschenswert. Sie muss zunächst die Frage aufwerfen, worauf überhaupt sich zuversichtliche oder skeptische Äußerungen der genannten Autoren bezogen haben. Niemand beurteilt die Zukunft *insgesamt* mit Hoffnung oder mit Sorge. Stets wird es dabei nur um bestimmte Aspekte der künftigen Entwicklung sowohl der Gesellschaft insgesamt als auch des Individuums gegangen sein. Und tatsächlich werden diese jeweils für sich betrachteten Gesichtspunkte bereits in den Werktiteln der genannten Autoren angesprochen, wenn es etwa um eine Bestandsaufnahme der „menschlichen Natur“ (Hume) geht, um eine „Untersuchung der Natur und der Ursachen des Reichtums von Nationen“ (Smith) oder um die Erkenntnisse, die aus der „Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“ oder aus der Geschichte überhaupt (Ferguson) zu gewinnen seien. Dabei haben ihre Forschungen durchaus Unterschiedliches zum Gegenstand, etwa die Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis überhaupt, die Bedeutung der menschlichen Arbeit und das Phänomen der Arbeitsteilung, die Rolle des Eigentums, die Handelsbeziehungen zwischen Staaten oder die Mechanismen der Wirtschaft, Konzepte der Landesverteidigung, das Rechts- und Verfassungssystem, die „Vervollkommnung“ des Individuums und der Gesellschaft, die Bedingungen von Freiheit und das Erfordernis von Kontrolle. Daneben spielen übergeordnete theoretische Erwägungen eine wichtige Rolle, die sich aus methodischen Überlegungen ergeben oder aus den Erwartungen ableiten, die hinsichtlich der künftigen Rolle der Wissenschaften gehegt werden. Empirie und Normativität, Analyse und Prognose sind hier ineinander verschränkt. Hinter all dem stehen – mit der Sehnsucht vor allem nach der Entdeckung von Gesetzmäßigkeiten, die den Naturwissenschaften zu ihrer Leitbildfunktion auch für die entstehende *science of man* verholfen haben – als zentrale Fragen diejenigen nach der „Verfügbarkeit“ von Zukunft im Allgemeinen sowie die nach der Möglichkeit und nach

der Reichweite und der normativen Relevanz von Prognosen im Hinblick insbesondere auf das politische Handeln.

Im Auge behalten wird eine grundlegende Zweiteilung des Themas. So ist einerseits darzulegen, welche Zukunftserwartungen die Texte hinsichtlich der Entwicklung der zeitgenössischen Gesellschaft, letztlich sogar der Menschheit, erkennen lassen. Waren diese Erwartungen überhaupt einheitlich? Diese Frage stellt sich schon allein deshalb wie von selbst, weil die Autoren ja ein durchaus unterschiedliches Erkenntnisinteresse antrieb und es sie also nur vordergründig verbindet, dass ihre Überlegungen bei den anthropologischen Dispositionen des Menschen, seiner „Natur“, ihren Ausgang nahmen.

Davon abgesehen, ob die schottischen Moralphilosophen nun die künftige gesellschaftliche Entwicklung günstig beurteilen oder um sie in Sorge sind – kurz: in welchen Farben sie die Zukunft malen –, gehen ihre Betrachtungen oftmals zurück auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, derlei Aussagen überhaupt treffen zu können. Insbesondere Hume ist es, der sich in seinem *Treatise of Human Nature* auf das Feld der Erkenntnistheorie begibt, wenn er zu klären versucht, was Hoffnung und Sorge eigentlich seien – er sagt: Affekte – und wie sie zustande kämen. Somit geht es hier, mitten im „Zeitalter der Vernunft“, auch darum: Was vermag diese Vernunft überhaupt? Leitet sie uns oder begleitet sie uns nur? Und in welchem Maß kann es demzufolge überhaupt gelingen, die Zukunft ein Stück weit absehbar und damit „verfügbar“ zu machen?

Die Wahl der Methode dieser Untersuchung ist bis zu einem gewissen Grad durch die Themenstellung vorgegeben. So muss es vorrangig um die Beschäftigung mit den ursprünglichen Texten gehen, und dies ausdrücklich auch in der Annahme, dass man unterscheiden kann zwischen dem, was die Denker *zum Ausdruck gebracht haben*, und dem, was – darüber hinaus? – in ihren Werken *zum Ausdruck kommt*, etwa in Form von Implikationen. Neben der Arbeit mit den Primärtexten jedoch ist dort, wo auch immer die Forschung in der Vergangenheit das Randthema „Zuversicht und Skepsis im Denken der Schottischen Aufklärung“ in den Blick genommen hat, auf den diesbezüglichen wissenschaftlichen Diskurs einzugehen. Einigkeit in der Beurteilung hat hier, wie ein Überblick zeigt, allerdings nie bestanden.

Hinzu kommt: Die Grundlage von Verständigung ist das Verständnis der dabei verwendeten Begriffe. Wortbedeutungen sind nicht verbindlich. Wörter vermitteln lediglich Vorstellungen von dem, was sie „bedeuten“. Die Grundlage von Sprachverständnis (Kompetenz) ist ein angenommener Konsens innerhalb einer Sprachgruppe. Dieser ist ebenso die Grundlage für die gezielte Wortverwendung (Performanz). Einer Verständigung über die Bedeutung von Texten geht – stillschweigend oder ausdrücklich – eine Vorstellung von der Kompetenz und Performanz derer voraus, die sie verfasst haben. Diese Voraussetzung gilt sogar dann, wenn man es nur mit seiner Muttersprache und Texten der Gegenwart zu tun hätte. Die Ausgangslage innerhalb dieser Untersuchung ist jedoch komplexer, nämlich auf der sprachlichen Ebene folgende: Es sind auf deutsch Aussagen über Texte in englischer Sprache – alte überdies – zu treffen. Da von einer allge-

meinen Verbindlichkeit von Begriffen nicht einmal innerhalb ein und derselben Sprachgruppe ausgegangen werden kann, lässt sich dies noch viel weniger zwischen Sprechern unterschiedlicher Sprachen und unterschiedlicher Zeiten voraussetzen. Einerseits sind Begriffsbedeutungen einem historischen Wandel unterworfen, andererseits besteht zwischen verschiedenen Sprachen niemals eine Deckungsgleichheit in den Bedeutungen der Begriffe, die deren direkte Übertragung von der einen Sprache in eine andere gestatten würde. Die stets bestehende Gefahr inhaltlicher Unschärfe wird also von der Problematik der sprachlichen Kongruenz (oder deren Unmöglichkeit) überlagert. Das macht, auch wenn das in der hier praktizierten Ausführlichkeit methodisch unüblich erscheinen mag, die folgenden Klärungen des Begriffsverständnisses wenigstens einiger Schlüsselbegriffe erforderlich.

### 2.1.1 Der Begriff der Zuversicht und seine Implikationen

Fragt man nach der „Zuversicht“ im Denken der Schottischen Aufklärung, so bedeutet das, philosophische Modelle der Weltbeschreibung mit einem Alltagssprachlichen Begriff in Zusammenhang zu bringen, dessen semantisches Feld nicht scharf eingegrenzt ist.<sup>1</sup> Was genau ist also unter Zuversicht in einem engeren Sinn zu verstehen – „im Kleinen“, wenn es um den konkreten Fall, um die Erwartung hinsichtlich des Erfolgs einer einzelnen Handlung geht –, und was in einem weiteren Sinn – also „im Großen“, im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Gesellschaft, der Nation, der Welt und dergleichen mehr? Auf diese Fragen sind solange keine zuverlässigen Antworten zu finden, bis verstanden ist, welche sprachlichen Ausdrücke in den Schriften der hier untersuchten schottischen Denker dem entsprechen, was im Deutschen unter „Zuversicht“ verstanden wird – wiederum in einem engeren und einem weiteren Sinn. Implizit betreffen diese Fragen den Gegenstand der folgenden Überlegungen im Gesamten. Begonnen werden soll mit den Vorannahmen, von denen das Folgende ausgeht.

#### 2.1.1.1 Vorannahmen

Vorausgesetzt wird: Zuversicht und Skepsis sind das Ergebnis eines Vergleichs von etwas Gegenwärtigem mit einem antizipierten Künftigen, also eine Bewertung auf Grundlage einer Abwägung, die zwischen einem Jetzt und einem gedachten Dann vorgenommen wird. Dies geschieht üblicherweise unter Einbeziehung von bereits gemachten Erfahrungen, also von mehr oder weniger Vorwissen. Hume hat diesen Abwägungsprozess eingehend beschrieben und damit einen semantischen Bezugspunkt geschaffen. Darauf wird noch ausführlich eingegangen.<sup>2</sup>

1 Der Begriff der Zuversicht ist hierin dem den Fortschritts ähnlich. F. Rapp: *Fortschritt*, S. 11, sagt, für Letzteren gelte, dass er „im Alltagsleben und vielfach auch in wissenschaftlichen Diskussionen intuitiv und mit einem breiten Bedeutungsspektrum verwendet“ werde.

2 Siehe den Abschnitt 7.4 („Humes Annäherung an die Begriffe Zuversicht und Skepsis“).

Die Haltungen von Zuversicht und Skepsis beziehen sich auf Veränderung, auf eine Wirklichkeit, die in Bewegung ist, also auf ein dynamisches Geschehen. Und sie treten nur dort auf und werden wahrgenommen, wo hinsichtlich der Ergebnisse eines Veränderungsprozesses keine Sicherheit herrscht: Wer sich einer Sache sicher ist, bedarf der *Zuversicht* nicht, denn er hat *Gewissheit*. Allerdings begegnet man in den Abläufen des menschlichen Zusammenlebens und der Politik keineswegs der Gewissheit von Naturgesetzen. Gesellschaften werden bewegt von den wirkenden Interessen der Akteure, aus denen sie sich konstituieren, und diese Interessen entstehen im Kern auf der Grundlage einer jeweils individuellen Wahrnehmung von Wirklichkeit – und beide, die Wahrnehmung und die Wirklichkeit selbst, können sich unablässig ändern, neue Konstellationen bilden, auch neue Interessen wecken und neue Bewegungen in Gang setzen. Diesen Bewegungen gegenüber herrschen sodann Zuversicht und Skepsis.

### 2.1.1.2 ‚Konkrete‘ und ‚allgemeine‘ Zuversicht

Was unterscheidet die „Zuversicht im Kleinen“ von der „Zuversicht im Großen“? Die *Zuversicht im Kleinen*, im individuellen Fall, ist auf ein konkretes Handeln bezogen und sie bewertet die Aussicht auf dessen Erfolg. In diesem Sinn gebraucht Hume den Begriff „hope“, und er versteht darunter keineswegs immer genau das, was im Deutschen unter „Hoffnung“ verstanden wird. Vielmehr ist „hope“ die Bezeichnung für das Ergebnis eines Abwägungsvorgangs durch den Verstand, der auf die Erfolgsaussichten für eine Handlung gerichtet ist.<sup>3</sup> Es geht um eine durch Argumente begründete Hoffnung – im Gegensatz zur Hoffnung aus einem „Gefühl“ heraus. Diese Zuversicht lässt sich auch als eine „konkrete“ bezeichnen. Der Gegenbegriff dazu ist derjenige der Skepsis.<sup>4</sup> Diese bezeichnet den die Zuversicht in ein bestimmtes Handeln überwiegenden Zweifel daran, dass dieses Handeln zum gewünschten Erfolg führen werde. Hume spricht in diesem Fall von „fear“.

*Zuversicht im Großen* hingegen ist auf den Gang der Welt in einem allgemeinen und umfassenden Sinn gerichtet. Sie steht dann für die Annahme, dass die Lebensumstände überhaupt (oder insgesamt oder für eine ganze Bevölkerungsgruppe oder für ein ganzes Volk oder für die ganze Menschheit) sich zum Besseren wenden werden – entweder aus sich selbst heraus, weil dies ihrer Disposition entspricht (Zuversicht in Anlagen), oder weil sie einem Plan der Vorsehung folgen, der dieses Höher-Streben vorsieht (teleologische Zuversicht), oder weil eine Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung angenommen wird, die als „entdeckt“ gilt.<sup>5</sup> Man kann in diesem Sinn ebenso zutreffend,

3 Ausführlich wird der Hume'sche Gedankengang im Abschnitt 7.4 („Humes Annäherung an die Begriffe Zuversicht und Skepsis“) dargestellt.

4 Damit ist bereits gesagt, dass auch „Skepsis“ im Alltagssprachlichen Verständnis gebraucht wird, also nicht im Sinn des methodischen, pyrrhonischen Zweifels, wenngleich dieses Skepsisverständnis beispielsweise in der Schottischen Aufklärung gelegentlich durchaus zum Thema gemacht wird.

5 Ein Beispiel hierfür ist etwa das Phänomen der Arbeitsteilung und seine Auswirkungen als Katalysator zunächst der ökonomischen und sodann der gesellschaftlichen Entwicklung. In den Schriften der Schottischen

wenngleich weniger elegant, auch von einer „allgemeinen Zuversicht“ sprechen. Auch für diese Zuversicht im Großen lässt sich stets ein Ziel ausmachen, auf das sie gerichtet ist. Dieses kann in einem Mehr, einem Besser, einem Gerechter, einem Sicherer, einem Naturgemäßer liegen, ja sogar in einem Fortleben jenseits der irdischen Welt, in einem „Jenseits“ eben.

### 2.1.1.3 Gegenstände der Zuversicht

Aus diesen Vorüberlegungen folgt, dass insbesondere seit der Epoche der Aufklärung zwischen einer Vielzahl von Gegenständen<sup>6</sup> der Zuversicht – und entsprechend auch der Skepsis – unterschieden werden kann. Im Kontext dieser Untersuchung über die Schottische Aufklärung lassen sich die folgenden Aspekte herausgreifen:

- Die *Zuversicht im Hinblick auf die zivilisatorische Entwicklung* der Gesellschaft ist in den Überlegungen der schottischen Denker durchgängig ein Thema. Zum Ausdruck kommt dies in der Gegenüberstellung von zivilisierten Gesellschaften und „Wilden“, so der häufig gebrauchte zeittypische Terminus. Dabei ist unter einer zivilisierten Gesellschaft eine solche mit ausgeprägten Mechanismen sowohl der Fremdkontrolle (durch die Rechtsordnung oder durch das soziale Umfeld) als auch der Selbstkontrolle (der Individuen) zu verstehen. Eine solche „Verwandlung zwischenmenschlicher Fremdzwänge in einzelmenschliche Selbstzwänge“ stellt beispielsweise für Elias den eigentlichen „Zivilisationsschub“ dar, der seit der Renaissance stattgefunden habe.<sup>7</sup> Aus diesem Blickwinkel betrachtet, läge der Gedanke nahe, die Zuversicht in die zivilisatorische Entwicklung der Gesellschaft lasse sich als die Zuversicht in deren Selbstkontrollmechanismen verstehen.
- Ein weiterer wichtiger Aspekt taucht mit der *Zuversicht in die ökonomische Entwicklung* der Gesellschaft auf, die durch die Arbeitsteilung in Gang gesetzt und durch freie Tauschbeziehungen letztlich zum Ziel geführt werden soll. Dies ist eines der zentralen Themen der Schottischen Aufklärung, und der Entwurf, der hier im 18. Jahrhundert und auf lange Sicht die größte Wirkungskraft erlangt hat, ist der von Adam Smith in seinem *Wealth of Nations* ausgearbeitete.
- Im Zusammenhang damit steht eine Zuversicht der schottischen Denker, die sich auf das Potenzial von quasi-autonom arbeitenden *Mechanismen der Selbstregulierung* von Großsystemen richtet; als ein solches stellt sich beispielsweise die Wirtschaft eines Landes dar. Die „unsichtbare Hand“ ist eine Metapher für einen Mechanismus dieser Art.

---

Aufklärung fällt in diesem Zusammenhang häufig der Begriff des „Prinzips“ – es geht um die Entdeckung solcher Prinzipien, die Entwicklungen bestimmen.

6 Unter „Gegenständen“ der Zuversicht soll dasjenige verstanden werden, worauf die Zuversicht sich jeweils richtet – beziehungsweise dasjenige, woraus sie sich speist.

7 N. Elias: *Über den Prozess der Zivilisation*, I, S. LXI–LXIII.

- In wissenschaftstheoretischer Hinsicht bietet die Hinwendung zu der als unwärend empfundenen *Methode des Erkenntnis- und Wissenserwerbs* auf dem Weg der Erfahrung und des Experiments Anlass zur Zuversicht. Diese Entwicklung war durch die Erfolge der Naturforschung seit dem 16. Jahrhundert vorgezeichnet und vor allem durch Francis Bacon geprägt von der Absicht, das Weltverstehen in den Dienst von praktischen Nutzenanwendungen zu stellen. Daraus erwuchs letztlich eine Zuversicht in den technischen Fortschritt, in der wir die uns geläufige kollektive „moderne“ Form der Zuversicht erkennen können. Es ist dies die Zuversicht ins erfolgreiche „Problemlösen“.
- Zuversicht erwächst auch aus dem Eindruck der *Bewältigung von Kontingenz*<sup>8</sup>. In dem Maß, in dem es gelingt, auf der Grundlage gefundener Gesetzmäßigkeiten künftige Entwicklungen absehbar(er) zu machen, wird Zukunft – anscheinend – „verfügbar“. Kontingenzbewältigung, in diesem Sinn verstanden, steht für die Erreichung jenes Ziels der Aufklärung, von dem Horkheimer und Adorno sagen, es habe darin bestanden, „von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen“.<sup>9</sup>
- In den politischen Theorien tritt seit der Mitte des 17. Jahrhunderts der Begriff des *Eigentums* stärker in den Vordergrund. Dabei ist das Eigentum als die Materialisierung dessen zu verstehen, was das Individuum durch die Verfolgung seiner Interessen erwirbt und – seit Hobbes und Locke – auch erwerben darf, ja erwerben soll. In der dem Staat zugeordneten Funktion findet sich dies ausgedrückt, denn im Zentrum seiner Pflichten steht es, einerseits eine Rechtsordnung zu gewährleisten, die durchaus vorrangig im Dienst der Eigentumssicherung steht, und andererseits das Territorium, also den Gesamtbesitz der Bürger, nach außen hin zu verteidigen. Die Zuversicht des 18. Jahrhunderts ist mithin auf die erfolgreiche Erfüllung dieser Staatspflichten gerichtet.
- Was mit dem Zeitalter der Aufklärung hingegen abzuklingen beginnt, das ist die *teleologische Zuversicht*, also der Glaube an die Vorsehung beziehungsweise an eine Natur, die eine Absicht verfolge. In Wendungen wie der vom „natürlichen Lauf der Dinge“ lebt sie im 18. Jahrhundert zwar noch fort, doch ihre prognostische Funktion schwindet und es ist weitgehend nur noch ihre Legitimationsfunktion, die sich erhalten kann.
- Demgegenüber erweisen sich aus der Geschichte abgeleitete *Entwicklungsmodelle* im Hinblick auf Zuversicht oder Skepsis zunächst als indifferent. Diese können aus Annahmen über die zivilisatorische oder ökonomische Entwicklung, über den wissenschaftstheoretischen oder technischen Fortschritt, aus der Bewältigung von Kontingenz oder aus Eigentumstheorien sowohl zuversichtliche als auch von Skepsis geprägte Schlüsse auf künftiges Geschehen ableiten. So gibt es einerseits Geschichtsmodelle, die eine Abfolge von Phasen des Aufstiegs annehmen, die wiederum von solchen des

8 Der Kontingenzbegriff wird im Kapitel 6 („Die Unverfügbarkeit der Zukunft: Kontingenz“) ausführlich erläutert.

9 M. Horkheimer / T. W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, S. 9.